

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 41

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

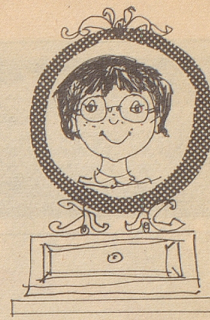
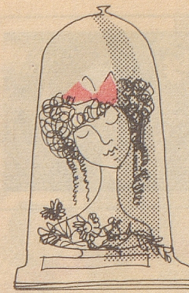
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Unziemlichkeiten

Das ist ein hübsches Wort, aber man hört es in den letzten Jahrzehnten kaum mehr. Es hat kräftigeren und farbigeren Ausdrücken Platz gemacht.

Was wir aber heute eigentlich wollen, ist, ein bißchen von den Anfängen des Frauenstudiums berichten, und, da Basel wegen seiner Feier des fünfzehnhundertjährigen Bestandes seiner Universität dies Jahr im Vordergrund steht, nehmen wir als Exempel die Entwicklung an der Basler Universität. Unsere Angaben finden wir in einem vorzüglich dokumentierten Aufsatz von Dr. Martha Bieder, erschienen in der Broschüre: «Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen» (Verlag Rascher & Co. AG. Zürich).

Das Buch ist älteren Datums, aber die Historie veraltet ja nicht so schnell, und was sich da um das Frauenstudium herum abspielte, mutet gelegentlich sehr aktuell an, man braucht bloß an Stelle von «Frauenstudium» «Frauenstimmrecht» zu setzen.

Womit wir auch schon bei den Einwänden angelangt wären. Denn Einwände gab es natürlich in rauen Mengen, und sie waren zum Teil ernst bis pathetisch, zum Teil aber auch durchsichtig wie Cellophanschächtelchen.

Die erste Frau, die – nachdem sie bereits in Zürich studiert hatte – um Aufnahme an der Basler Universität bittet, nämlich die Bündnerin Meta von Salis-Marschlins, begegnet nicht einmal Einwänden, weder pathetischen noch durchsichtigen. Die Regenz gibt schlicht den Bescheid, daß «Frauen unter allen Umständen von der Teilnahme an den Vorlesungen der Universität ausgeschlossen seien».

Ein klarer Bescheid, fürwahr. Selbst ein Schreiben des sonst doch gewiß konservativen Jacob Burckhardt an seinen Zürcher Kollegen Kym, das dem Bedauern des großen Baslers über die schroffe Ablehnung Ausdruck verleiht, vermag an der Sache nichts zu ändern.

Man befürchtete in Basel, daß, wenn man den Frauen das Türlein auftäte, die alte Uni, wie dies seit Jahrzehnten in Zürich und Genf bereits der Fall sei, von «russischen, polnischen und ähnlichen östlichen Elementen» überschwemmt werde, und daß dann die Schweizer ihre Söhne nicht mehr nach Basel schicken würden, wie bisher.

Dazu wäre immerhin zu sagen, daß in Genf und Zürich diese «Elemente» kein Unheil anrichteten und daß manche dieser Studentinnen sogar Schweizer heirateten und als Aerztinnen zu Stadt und Land sehr gut und gewissenhaft arbeiteten. Als ich klein war, praktizierte in unserm Dorfe eine solche Aerztin. Sie war an Wissen, Geschicklichkeit

und Pflichttreue jedem Kollegen gewachsen und stand bei der Bevölkerung in denkbar hohem Ansehen. Aber in Basel wollte man also diese Frauen nicht, und die Einheimischen wollte man auch nicht. Man befürchtete gar manches. Unter anderem befürchtete man, daß durch Aufnahme ungenügend vorbereiteter Frauen das wissenschaftliche Niveau gesenkt werde.

Das ist sicher ein berechtigter Einwand. Während andere Universitäten unseres Landes auf zureichenden Vorbereitungsausweisen nicht bestanden, fanden die Basler, Matura müsse sein, und erwogen schließlich im Jahre 1890 versuchsweise Schweizerinnen aufzunehmen, deren Vorbereitung dem Universitätsgesetz entspreche, sowie Ausländerinnen, die ihre Vorbildung in Basel erhalten hatten.

Der Beschluß rief neuen Widerständen. Der Rector Magnificus der Universität führte 1891 in seiner Rektoratsrede aus, eine Frau, selbst wenn sie zur Berufsausübung materiell gezwungen sei, befinde sich damit auf Irrwegen. Auch vom Verlust der Weiblichkeit bei studierenden Frauen war in jenem Zeitpunkt viel die Rede.

Und dann eben die eingangs in Aussicht gestellten Unziemlichkeiten. Eine Anzahl Dozenten waren sicher, daß sich solche ergeben würden, falls Frauen zum Studium zugelassen werden sollten. Und die übrigen hielten diese Unziemlichkeiten «angesichts der Enge unserer Gänge und Hörsäle» zum mindesten nicht für ausgeschlossen.

Tolle Knaben müssen die Studenten jener Zeit gewesen sein, – unternehmende!

Wenn ich denke, wie sich fünfunddreißig oder vierzig Jahre später unsere verlorne Generation so durch die überfüllten Gänge und Auditorien schob, und wie höchstens da und dort einer «Salü!» sagte – und das war alles. Nicht die leiseste Unziemlichkeit.

Das war allerdings in Bern und Zürich. Vielleicht haben es die Basler Regenten mit be-

sonders dynamischen jungen Leuten zu tun gehabt, damals. Ob sich die Temperamente durch die Jahrzehnte wesentlich ändern? Ich habe eine Basler Studentin gefragt, ob sie in Gängen und Auditorien irgendwelche Unziemlichkeiten erlebt oder beobachtet habe. (Es ist eine sehr hübsche Studentin.) Sie sah mich nachdenklich an und schüttelte den Kopf. Nachher sagte sie, vielleicht doch, letztthin habe einer ein Schokoladenpapier auf den Boden geworfen, ob das vielleicht..? Ich schüttelte meinerseits den Kopf. Denn Schokoladenpapiere stehen in keinem direkten Zusammenhang mit studierenden Mädchen.

Natürlich sind die Gänge auch in Basel jetzt wesentlich breiter, aber die Studenten sind entsprechend zahlreicher, und es hat viele, sehr viele, junge Mädchen dabei. Folglich hat sich der Charakter der Basler Studenten in den vergangenen siebzig Jahren gründlich geändert.

Oder aber die Bedenken der Regenz waren weniger Einwände, als vielmehr Vorwände zur Abwehr der weiblichen Ansprüche.

Bethli

Allen Leuten recht getan

Traumküche! Wir alle haben unsere Träume davon, wie sie aussehen sollte, aber die Träume wechseln offenbar von Frau zu Frau.

Irma ist kuriert und lebt wieder wohl in ihrer romantischen – im Sommer wie im Winter – gutgeheizten Küche à la grand'mère! Der Klub der kleinen Hausfrauen kam mit Irmas Artikel ganz zu seinem Recht; aber nun muß ich mich als Vertreterin der Großen melden. Ueberall wo ich bis jetzt hineingestellt wurde, waren Puppenküchen, und darum habe ich es aufgegeben in einer Mietwohnung je eine, meiner Größe angepaßte Küche zu finden. Um *meinen* Traum verwirklicht zu sehen, werde ich mir diese bauen müssen; aber erst wenn die Abneigung gegen ein Einfamilienhaus nicht mehr schwerer in der Waagschale liegt.

Wenn ich von meiner Traumküche schwärme, so hat dieses Kind einen andern Namen – es heißt Bar! Ich taufte mein großes Kleinod aber nicht so, weil ich versuche, meine Speisen mit einem Sprutz Alkohol zu verfeinern oder noch ganz zu verderben. Nein – ich habe mich zur Barfee ernannt – im Gegensatz zur Küchenfee – wegen der langen Beine. Im doppelten Sinn. Ich bin ein Meter achtundsiebzig groß. Wenn ich mich der Küche nähere, werde ich klein und immer kleiner. Und das kommt daher:

Tief unten finde ich die Tischschublade. Mit rundem Rücken rüste ich das Gemüse, gebeugt wasche ich Salatblatt um Salatblatt unter dem laufenden Wasserhahn. Die Pfan-



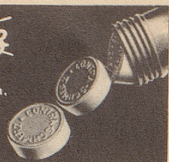
hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfw. Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Ihr Haar braucht Nahrung, und zwar
etwas Gutes und Stärkendes, nämlich
CAPINA.

G. BREITENMOSER, ZÜRICH 2 - Tel. 051 23 58 77



Idewe
TORSALON

ABSOLUT NEU!

DER STRUMPF NACH MASS

Ob gross oder klein, ob schlank
oder mollig, dieser neuartige
Strumpf passt Ihnen wie kein
anderer. Faltenlos sitzt er, wie
eine zweite, veredelnde, matt-
schimmernde Haut. Er verleiht
Ihnen ein Gefühl der Sicherheit,
denn sein feines Gewirk ist aus
einem neuartigen, phantastisch
dehnbaren

NYLSUISSE-TORSALON

Zwirn erstellt, der sich immun
gegen Zugmaschen und fall-
maschenhemmend auswirkt.

Ideal für kühle Tage.

Idewe
TORSALON

Prüfen, tragen, weitersagen!

Carpi
SHIRAZ TIRAZO

J. DÜRSTLER & CO., A.G., WEIZIKON ZÜRICH

nen habe ich zuoberst im Chuchichäschli,
damit ich mich wenigstens nach dem Pfan-
nenstiel ausstrecken kann, bevor ich wieder
in krummer Haltung auf dem ach, so niedri-
gen Herd das Mittagessen koche.

Tief - Hoch - Tief - Hoch - das ist das
Spiel beim Geschirrwaschen.

Tief - immer noch tief - so sieht es beim
Glätten aus.

Ich liebe meinen Beruf als Hausfrau sehr
und trotzdem mein Tagewerk in der Küche
mühsam ist, denke ich nicht daran umzu-
satteln!

Aber ich denke daran, was anders gemacht
werden könnte; denn meine ganze Küchen-
einrichtung hat für meine langen Beine zu
kurze Beine.

Warum gibt es in der Küchenmöbelfabri-
kation nur eine Standardgröße, wo es doch
möglich ist, Schuhe für große und kleine
Füße zu kaufen? - Ich denke dabei nicht nur
an mich und wünsche nicht für mich allein
den hochbeinigen Küchentisch - Herd -
Schüttstein - Barstuhl. Ich wünsche mir das
alles auch für die Kleinen. Nicht für die
kleinen Großen, sondern für meine 2- und
3-Jährigen.

Es gibt in meiner Küche keinen Ort, wo die
Kleine nicht das Küchenmesser erwischt,
wenn meine Freundin mir das Neueste vom
Tage per Telefon durchgibt. Ich weiß nicht,
wo ich den Pudding stehen lassen kann, ohne
später Naschverzerrungen daran zu entde-
cken. Es gibt ihn nicht, diesen Ort bei mir in
der Küche. Aber seit ich bei Freunden zu Be-
such war, weiß ich, daß es diesen Ort geben
könnte. Diese Freunde haben eine Bar - nicht
als Küche, sondern als Vorläufer vom Ess-
zimmer. Ich konnte mein Glas Orangensaft
ruhig bei mir oben stehen haben, außer Reich-
weite für die Kleinen. Selbst der Stuhl war
zu hoch, als daß sie hinaufsteigen könnten,
dafür entdeckten sie, daß man gut darunter
stehen kann ohne den Kopf anzuschlagen,
und sofort hatten sie ein neues Spiel: der
gelbe Stuhl dort ist dein Haus und der rote
da gehört mir.

Darum, meine lieben, großen Mitschwestern:
Hoch hinaus in der Küche! Für uns und die
Kleinen!

gurela

Besuch bei einem Dichter

Sobald ich zu einem berühmten Dichter auf
Besuch gehen soll - und das geschieht in
fünfzig Jahren regelmäßig ein Mal - befällt
mich ein Kribbeln und Krabbeln. Nicht um-
sonst habe ich in den Deutschstunden von

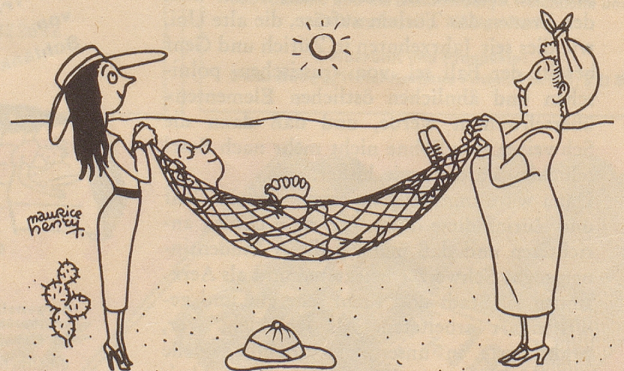


DIE FRAU

anno dazumal die neun Musen ständig ver-
wechselt und mich, mitsamt der Lehrerin,
anhand von Versfüßen fast zur Verzweif-
lung getrieben. Etwas davon mußte schließ-
lich haften bleiben!

Als man mir daher kurz und bündig eröff-
nete, «morgen gehen wir zum Dichter ...»,
verhielt ich mich mäusenstill, damit keiner
merke, daß ich nicht von Kindsbeinen an
daran gewöhnt worden sei, mich in illustrier
Gesellschaft zu befinden. Erst spät abends im
Bett ließ ich gedankenvoll die Zehen wippen
und deklamierte sicherheitshalber den Satz
«morgen gehen wir zum Dichter». Doch da
ich eine vernünftige Natur bin, fügte ich zu-
letzt noch ganz leise bei, «falls nichts da-
zwischen kommt».

Seltsamerweise kam nichts dazwischen. Der
Dichter war zuhause und schüttelte mir zum
Willkomm herzlich mit dem kleinen Finger
die Hand. Von den andern Fingern tropfte
Farbe. Jawohl, der Dichter malte soeben -
damit es nicht roste - ein kompliziertes Ge-
stell mit solider Deckfarbe an. Anschließend
reinigte er die Hände und es roch herrlich
nach Terpentin. Seine Gattin zauberte in-
zwischen Erfrischungen herbei. Ich durfte
mich in den Schaukelstuhl setzen und im
Rhythmus eines Galgenliedes wackeln im
Winde, im Winde, im Winde ... Das war so
schön, daß ich nahe daran war, eine Ode zu
verfassen, wäre ich nicht noch rechtzeitig
verhindert worden. Der Dichter erzählte jetzt
nämlich so lustig von seinen Erlebnissen, daß
ich nicht mehr dazu kam, meinen Reim zu
machen. Statt dessen lauerte ich auf das
große Wort, das berühmte Männer gelassen
auszusprechen haben, damit es als Zitat auf
mannigfache Art und Weise verwendet wer-
den kann. Als mir die Erfrischung noch hö-
her zu Kopfe stieg, hoffte ich sogar auf einen
Vers. Allerdings nur auf einen ganz kleinen.
- Aber der Dichter dichtete nicht ein ein-
ziges Mal. Auch nicht, als wir durch den
Garten spazierten. Er fragte nur höflich, wo



Familiensinn

VON HEUTE



wir den Abend zu verbringen gedächten? Worauf wir uns langsam und umständlich verabschiedeten.

Wohlversorgt im Bett, wippte ich wiederum lange mit den Zehen. Da kam mir plötzlich in den Sinn, daß ich den Dichter hätte bitten können, mir ein Erinnerungswort in eines seiner Bücher zu schreiben. Nebst Datum und Namenszug. Wie schön wäre es gewesen, in ferner Zukunft dem Urenkel die dichterische Bestätigung dieses meines Besuches vorzuweisen und bescheiden «ja, ja, das waren noch Zeiten» zu seufzen. Doch nun hatte ich die Gelegenheit verpaßt, das behagliche Plätzchen im Schatten der Kultur war verschert ... Und so endete dieser Tag mit der reumütigen Einsicht, daß ich schließlich ganz selbst schuld daran sei, wenn dereinst mein schlichtes Hausfrauendasein als ziemlich belanglos und ohne eigentliche Pointe in die Familiengeschichte eingehen werde. Ruth

Das Allerneuste

Hier zwei Ausschnitte aus der Tagespresse:

Einkauf am Fließband. Der Schwede Torsten Oese eröffnete in New York das erste Fließbandgeschäft. Das neue Selbstbedienungsgeschäft ist kreisrund. Der Kunde braucht nicht mehr durch den Laden zu laufen, sondern die im Kreis angeordneten Verkaufsvitrinen drehen sich langsam an ihm vorbei. Er kann mit dem Einkaufskorb auf einem der ebenfalls im Kreis angeordneten sechzig «Einkaufssessel» Platz nehmen. Dreht er sich darauf herum, sitzt er dem «Haushaltungswarenkarussell» gegenüber, das ihm ebenfalls in Sitz- und Ruheposition weiteres anbietet.

Hoffentlich haben die NewYorker Hausfrauen keine Linien-Sorgen, wenn man ihnen nun auch noch die letzte Bewegungsmöglichkeit nimmt.

Auf wirklich ungewöhnlichem Wege finden sich die heiratslustigen Paare, die sich an das moderne Eheanbahnungsbüro in der 79. Straße in New York wenden. Bevor sie sich zum ersten Rendez-vous treffen, rechnet ein Elektronenhirn aus, ob sie auch zueinander passen. Jeder Kunde der Ehevermittlung wird eine halbe Stunde lang ausgefragt und muß einen psychologischen Test über sich ergehen lassen. Die dabei gewonnenen Daten werden auf Lochkarten übertragen, blaue für Herren, rote für Damen. Mit diesen Karten füttert man dann das Elektronenhirn, das automatisch eine Reihe von Karten mit den Namen und Adressen der passenden Partner ausspuckt. Wenn so zusammengeführte Paare einander nicht verstehen, sind sie selbst schuld daran. Elektronenhirne sind unfehlbar!

Unsere alten Opern- und Operettenkomponisten scheinen unmodern zu werden. Wem bleibt da noch die Möglichkeit, mit Verdi zu singen: «Ihres Auges himmlisch' Strahlen» und «Ach ihres Auges Zauberblick». Und Mozarts Seufzer «Ach, ich fühl's» bleibt via Elektronenhirn auch nicht aktuell. Es bleibt den Partnern wohl nur noch Offenbach mit «Wohlan, nur Mut und Vertrauen». M. H.

Herzlichen Glückwunsch!

Die Welschen lassen ihren Abstammungen die Taten folgen, und zwar ist es der Kanton Neuenburg, der die erste weibliche Parlamentarierin in seinem Großen Rate begrüßt. (Wir hoffen wenigstens, sie werde von allen andern Mitgliedern freundlich begrüßt und gut aufgenommen, aber wir haben eigentlich keine Angst.)

Es handelt sich um Madame Raymonde Schweizer, Direktorin der Frauenarbeitschule von Neuenburg. Wir gratulieren ihr und wünschen ihr von Herzen alles Gute! Sie ist die erste Parlamentarierin der Schweiz, aber wohl kaum die letzte. Wenigstens in der Westschweiz wird sie wohl bald Kolleginnen haben. Bethli

Kleinigkeiten

Es ist ganz normal, daß Frauen länger leben, als Männer. Man braucht nur zu sehen, wie viele Jahre lang sie fünfundzwanzig bleiben.

Vittorio de Sica fährt zusammen mit einer weder hübschen, noch jungen Dame, im Lift eines Hotels und erkundigt sich höflich, auf welchem Stockwerk sie aussteigen wolle. «Ach! Commendatore!» haucht sie, «ganz, wo Sie wollen!» Und de Sica drückt erschrocken auf den Alarmknopf.

Eine kleine Geschichte, die man sich in Paris erzählt: Die Amerikaner haben einen völlig unsichtbaren und unhörbaren Super-U2 erfunden, der mit keinem Detektor feststellbar ist. Er überfliegt ungestört das sowjetrussische Gebiet, und wirft schließlich einen Spielzeugbär ab, der direkt vor dem Kreml landet. Tags darauf verlangt Eisenhower die «Prawda», um die Reaktion festzustellen. Auf der ersten Seite steht eine fette Schlagzeile: «Der amerikanische Bär hat gestanden!»

In Frankreich hatte ein geschickter Herr eine Weile ausgezeichnete Geschäfte gemacht, indem er die Werke von Anatole France «mit handschriftlichen Widmungen» des Meisters versah. Die Fälschungen waren außerordentlich geschickt und wurden selbst von guten Kennern der Handschrift Anatol Frances als authentisch angesehen. Erwischt wurde der Geschäftstüchtige erst, als er anfang, Werke zu signieren, die nach dem Tode des Meisters erst erschienen waren.

Der Chef der Journalistenschule der Universität Kansas erzählte seinen Studenten, er habe seine Journalistenkarriere als Laufbub in einer Zeitungsdruckerei begonnen, und dort habe er immerhin allerhand gelernt, zum Beispiel, daß man für einen Journalisten nie Bier und Schinkenbrote holen dürfe, bevor er einem das Geld dazu gegeben habe.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvercle beigelegt ist.

Verwenden Sie Dentofix und Ihr künstliches Gebiß erhält festen Sitz und Sicherheit.

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhilft das Wundreiben des Gaumens. - DENTOFIX, leicht alkalisch, verhilft auch üblen Gebißgeruch. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen in Apoth. u. Drog. Nur Fr. 2.40.

Generalvertretung: Studer-Apotheke, Bern

Verstopfung

Bei der zuverlässigen, naturreinen

Kneipp-Pillen

in Apotheken und Drogerien Fr. 2.10